J. Stork (Hrsg.): Über die Ursprünge des Ödipuskomplexes

Jochen Stork (Hrsg.)

Über die Ursprünge des Ödipuskomplexes

Versuch einer Bestandsaufnahme

6. Symposion
der Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychotherapie
der Technischen Universität München

problemata
frommann-holzboog 115

Herausgeber der Reihe „problemata": Günther Holzboog

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Über die Ursprünge des Ödipuskomplexes:
Versuch e. Bestandsaufnahme / Jochen Stork (Hrsg.). –
Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 1987.
(problemata; 115) (... Symposion der Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychotherapie der Technischen Universität München; 6)
ISBN 3-7728-0945-6 brosch.
ISBN ~~3-7728-0944-8 Gewebe~~

NE: Stork, Jochen [Hrsg.]; Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychotherapie ⟨München⟩: ... Symposion der ...; 1. GT

© Friedrich Frommann Verlag Günther Holzboog GmbH & Co
Stuttgart-Bad Cannstatt 1987
Satz und Druck: Zechnersche Buchdruckerei Speyer
Einband: Ernst Riethmüller Stuttgart

Zusammenfassung

Nur mit Staunen können wir heute die große Kühnheit verstehen, mit welcher der ganz auf sich gestellte Freud in dem erstmaligen Versuch einer Selbstanalyse den Ödipuskomplex entdeckte, der heute Allgemeingut der abendländischen Kultur geworden ist. Ein Mann wie Freud brauchte die außerordentliche Tapferkeit und Unbestechlichkeit des Blickes ebenso wie die nicht nachlassende Hartnäckigkeit des Forschers, um zu diesen Inhalten des Unbewußten vorzustoßen. – Dennoch ist heute Freuds Beschreibung des Ödipuskomplexes als unvollständig anzusehen. Sie steht vornehmlich unter dem Zeichen des Mannes und Vaters, der Kastration von Seiten des Vaters, des Phallus und des Über-Ichs. Die mütterlichen Komponenten, die archaischen Mutterbilder und die Vernichtungs- und Vergeltungsängste, die von ihnen ausgehen, wie ihre Verbindung zu primitiven Formen der Vater-Imago waren Freud noch fremd. Die eingehende Auseinandersetzung mit diesem Thema aus der Sicht verschiedener international bekannter Autoren ist der Inhalt des Bandes.

Summary

It is only with amazement that we today can understand the great boldness with which Freud, with only himself to refer to, and as the very first to attempt a self-analysis, came to discover the oedipus complex which by now has become common property in western culture. A man like Freud needed extraordinary courage and incorruptibility of view as much as the undiminishing obstinacy of the researcher in order to break through to these contents of the unconscious. However, Freud's description of the oedipus complex must nowadays be regarded as being incomplete. It stands principally under the sign of the man and father, of castration at the hands of the father, the phallus and the super-ego. The motherly components, the archaic mother-imagines and the fears of annihilation and retaliation emanating from them, as well as their relationship to the primitive forms of the father-imago were still

unknown to Freud. The intensive discussion of this theme as seen by various internationally known authors make up the contents of this volume.

Résumé

Grand est notre étonnement en comprenant aujourd'hui de quelle audace a fait preuve Freud, livré à ses seules ressources, en découvrant le complexe d'Oedipe par l'expérience sans précédent d'une auto-analyse, lequel fait de nos jours partie intégrante du patrimoine culturel occidental. Il a fallu à un homme tel que Freud tout autant le remarquable courage et l'intégrité de la vue que la persévérance sans relâche du chercheur pour pénétrer plus avant dans ces contenus de l'inconscient. Il n'en reste pas moins que la description fournie par Freud du complexe d'Oedipe est à considérer de nos jours comme lacunaire. Elle se place essentiellement sous le signe de l'homme et du père, de la castration de la part du père, du phallus et du sur-moi. Les composantes maternelles, l'image archaïque de la mère ainsi que les angoisses d'anéantissement et de persecution qui remontent à celles-ci, ainsi que leur inhérence aux formes primitives de l'imago paternelle, étaient encore étrangères à Freud. La réflexion sur le fond de ce thème vue sous la perspective de différents auteurs de renommée internationale est le contenu du présent ouvrage.

Inhalt

Jochen Stork: Bilder und Urbilder der ödipalen Idee 9

Léon Wurmser: Widerstreit im Überich und Identitätsspaltung – die Folgen früh-ödipaler Probleme 69

Ronald Britton: Der Ödipuskomplex und die depressive Position 109

Béla Grunberger: Von der Monade zur Perversion: Eine Modalität der Vermeidung des Ödipuskomplexes 121

Jochen Stork: Verbotene Früchte oder Kinder des Olymp 143

Janine Chasseguet-Smirgel: Die archaische Matrix des Ödipuskomplexes – Am Beispiel des Agierens und des Ausbleibens der psychischen Bearbeitung 157

Bilder und Urbilder der ödipalen Idee

Jochen Stork (München)

Als ich vor nicht allzulanger Zeit einen Vortrag in einem Institut für experimentelle Psychologie hielt, wurde ich mit einer Frage konfrontiert, die eine gute *Einführung in unser Thema* sein kann. Man bat mich zu helfen, ein uneinsichtiges Rätsel bei der wissenschaftlichen Verifizierung des Ödipus-Komplexes zu lösen, das darin bestehe, daß Kinder zur Zeit der ödipalen Phase zwar überaus häufig ödipale Wünsche äußern, nämlich daß sie ihren Vater oder ihre Mutter heiraten möchten. Das Dilemma sei jedoch, daß man von diesen Kindern keine weiteren und genaueren Informationen über ihren Wunsch erfahren könne, und sie sich sogar jeder eingehenden Befragung völlig verschließen würden. Daher neigte man allgemein dazu, aus diesem Umstand den Schluß zu ziehen, daß die ödipalen Wünsche bei Kindern nur flüchtige Vorstellungen seien, und es sich um Erscheinungen handele, die keine ernsthafte Bedeutung hätten; und überhaupt, daß das mit dem Ödipus auf wackeligen Füßen stehe.

Was konnte ich zu einer Wissenschaft beitragen, die sich von der meinigen so grundlegend unterscheidet. Schließlich wagte ich zu bedenken zu geben, daß man vielleicht bei solchen Fragen beobachten könnte, wie dem Jungen die Röte ins Gesicht steigt, und das Mädchen sich dabei kokett und verlegen mit dem Saum ihres Kleides abgibt oder gar sich den Rock über den Kopf zieht, um das Gesicht zu verbergen und unwissend-wissend sein Geschlecht zu entblößen. Ich versuchte auf diese Weise zu sagen, daß, wenn dieser Wunsch sich in diesem Alter in einem harmlosen Kleide einen bewußten Ausdruck verschafft, er in seinem Kern dennoch verborgene, unbewußte Anteile enthält, in der Lust und Angst eine schwierige Beziehung miteinander eingehen. Ich zielte darauf ab, von der Komplexität der ödipalen Phantasien zu spre-

chen, die dem Unbewußten angehören und die alleine schon deswegen nicht so einfach Gegenstand von Fragen werden können, weil den Vater heiraten zu wollen, immer einbezieht, die Mutter beiseite zu schaffen (und umgekehrt natürlich).

Ich erntete kein Verständnis für meine Erklärung, man schalt mich unfair in meiner Argumentation, weil ich, wie aus einer Zauberkiste, mit dem unbewiesenen Unbewußten und der Verdrängung daher kam, und es war wieder einmal der Beweis erbracht, daß die Psychoanalyse keine Wissenschaft ist. Da plagt man sich – und dann ist alles so einfach.

Der Versuch, den Ödipuskomplex auf den ödipalen Wunsch und womöglich auf den Inzestwunsch – oder sogar auf eine biologische Inzesthemmung – zu reduzieren, verfolgt die wohlverständliche Absicht, ihn greifbarer, wissenschaftlich erfaßbarer und der Beobachtung zugänglich zu machen. Aber es ist naiv, wenn nicht gar eine Augenwischerei, die Vielfältigkeit der ödipalen Problematik auf einen solchen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Wie diese kleine Anekdote zeigt, geht es häufiger darum, nicht die Existenz des Ödipuskonfliktes zu belegen. Die Absicht besteht von Anfang an darin, den Beweis zu erbringen, daß der *Ödipuskomplex ein Hirngespinst der Psychoanalytiker* ist.

Überhaupt – machen wir uns darüber keine Illusionen – ist der Ödipuskomplex im besonderen, wie die Psychoanalyse im allgemeinen, ein wissenschaftliches Konzept, das für viele ein Ärgernis und einen Stein des Anstoßes bedeutet. Der Ödipuskomplex hat keine gute Presse und die Zeitungsmacher scheinen mit Freude jedes Argument aufzugreifen, das den Beweis für die Tatsache liefern könnte, der ödipale Konflikt sei ein veraltetes Konzept und eine widersinnige Behauptung.

Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ging erst gerade durch die Presse. Die Beobachtung über die Inzesthemmung bei Primaten gab im Zusammenhang mit dem Buch von N. Bischof (1985) zu der Feststellung Anlaß, nun endlich sei die Theorie des Ödipuskomplexes unweigerlich und für alle Zeiten widerlegt. Dabei versuchte man uns zu überzeugen, daß das Inzestverhalten beim Menschen durch Instinktformeln festgelegt sei und als ein angeborenes Muster betrachtet werden müsse, so als

ob damit seine seelische Dimension und der damit verknüpfte Erlebnisbereich unbedeutend würden.

Das Erstaunliche – aber auch, wegen der damit verbundenen Leugnung der Realität, das Erschreckende – scheint mir die naive Bereitschaft zu sein, jederzeit zu schreien „welch Unsinn", dem „kreuzigt ihn" nicht unverwandt. Es wird immer wieder von neuem gegen jede tiefere Einsicht so getan, als ob die Psychoanalytiker zu der Zunft der Leichtgläubigen gehörten, wenn sie nunmehr seit 90 Jahren dieses Konzept bestätigt und weiterentwickelt haben.

Für das Verständnis eines Psychoanalytikers kommt in einer solchen Haltung die Notwendigkeit zum Ausdruck, die Angst und mit ihr die Lust zu leugnen, die die Existenz ödipaler Gefühle in einem jeden Menschen auslöst. Dennoch ist es falsch zu denken, daß ein Psychoanalytiker den Auswirkungen der Verleugnung nicht erliegen kann. Wir wissen aus vielen Beispielen, wie auch er immer wieder die Bedeutung des Ödipuskomplexes unterschätzt, wie sehr auch er dem Wunsch erliegt, die Macht des König Ödipus zu verkennen (siehe z. B. Eifermann 1987).

Heute ist in weiten Teilen der Psychoanalyse relativ selten vom Konzept des Ödipuskomplexes die Rede, und *in der psychoanalytischen Theorie scheint sein Stellenwert als ein fundamentales Konzept nicht unbestritten zu sein.* Häufig wird in diesem Umstand sogar ein Fortschritt in der Entwicklung der metapsychologischen Konzepte gesehen. Bei näherer Betrachtung kann man sich jedoch nicht der Erkenntnis verschließen, daß die Geringschätzung des ödipalen Konfliktes einhergeht mit einer Verflachung der psychonalytischen Reflexion, die sich äußert in einer mangelnden Differenzierung des Unbewußten vom Vorbewußten, in einer Auflösung in Beziehungsgefüge und Interaktionen, die das Unbewußte und dessen spezifische Strukturen vernachlässigen, in einer Nicht-Beachtung der Unterschiede der Geschlechter und in der Nicht-Anerkennung der Widersprüchlichkeit des Menschen, die den innerpsychischen Konflikt ausmacht. Es ist leicht einsichtig, daß eine solche Entwicklung auf Kosten des Schibboleths der Psychoanalyse geht, das sozusagen herausfiltriert wird. E. Jones trifft diesen Punkt, wenn er in einem Vorwort zu Melanie Kleins Arbeiten schreibt:

„Es besteht keine Gefahr, daß die Psychoanalytiker die äußere Realität vernachlässigen, während sie stets dazu neigen, die Freud'sche Lehre von der Bedeutung der psychischen Realität zu unterschätzen."

So geht die Leugnung des Ödipuskomplexes oft Hand in Hand mit derjenigen des Unbewußten.

Es scheint mir in diesem Zusammenhang wichtig, sich einige Argumente zu vergegenwärtigen, die als Erklärungen der *unterschiedlichen Einschätzungen des Ödipuskomplexes* angeführt werden.

– Ein hauptsächliches Argument ist das des Wandels psychophathologischer Krankheitsbilder. Es wird darauf verwiesen, daß das Interesse der Psychoanalyse sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr von der Neurose auf Borderline-Erkrankungen verlagert habe und allgemein dieser Krankheitsform heute eine größere Verbreitung zukomme, als noch vor 50 Jahren. Hieraus gehe hervor, daß das Kernproblem der heutigen Psychopathologie die mangelhafte Entwicklung der Ich-Funktionen sowie Ich-Strukturen und die Störung der primären Mutter-Kind-Beziehung darstelle, und ihnen das eigentliche psychodynamische Interesse gelte. Die phallische Phase und der Ödipuskomplex seien bei diesen Fällen nur annähernd erreicht oder fehlten völlig. Dabei wird oft vorausgesetzt, daß jede frühe Problematik einseitig ein Mutter-Kind-Konflikt ist.

Nun ist es aber eine alte und oft wiederholte Erfahrung, daß bei Psychosen- und Borderline-Erkrankungen ödipale und inzestuöse Phantasien einen besonders großen, wenn nicht sogar einen alles beherrschenden Platz einnehmen. Es hat dafür die verschiedensten Erklärungen gegeben (siehe z. B. Racamier, 1980). Meistens hat man die Ansicht vertreten, daß der ödipale Konflikt sozusagen nachträglich aufgepfropft worden sei und damit nicht im eigentlichen Sinne zu der aktuellen und eigentlichen Problematik des Patienten gehöre. Mit dieser Ansicht ist man dem Verständnis theoretischer Überlegungen über die frühe Entwicklung gefolgt und hat, wie ich meine, die klinische Erfahrung völlig unzureichend gewürdigt.

– Ebenfalls werden der Wandel der Familienstrukturen und die Auswirkung von umwälzenden Veränderungen in der Gesellschaftsordnung herangezogen, um die verminderte Bedeutung des Ödipuskomplexes in der heutigen Gesellschaft zu erklären. Man denke an das israe-

lische Kibbuzim, in dem Kinder in Kinderhäusern ohne ihre Familie aufwachsen, um sie deren Einfluß zu entziehen und sie auf das Leben in der Kibbuz-Gemeinschaft vorzubereiten. Bettelheim (1969) und Shepher (1983) haben u.a. kritische Untersuchungen veröffentlicht und zeigen können, daß ödipale Konflikte bei dieser Form der Erziehung dennoch auftreten.

Ich denke auch an das Phänomen der „neuen Väter", bei dem es darum geht, ein Einheitsgeschlecht mit einer gewissen Bisexualität zur Vervollkommnung des Typus Mensch anzustreben. Hier ist ebenfalls Alexander Mitscherlichs (1963, 408) These anzusiedeln, nach der die moderne Massengesellschaft ein kulturelles Muster schafft, aus der der ödipale Vater verschwindet und die ödipale Rivalität durch Geschwisterneid abgelöst wird. Man kann hier auch Anthony Burgess (1986) neuen Zukunftsroman „Erlöse uns, Lynx" einreihen, in dem die Lösung darin besteht, daß Kinder, die im Laufe einer jahrelangen Raumschiffreise herangewachsen sind, mit Freud und Marx nichts mehr anzufangen wissen.

- Von einigen Autoren, unter ihnen von Calogeras et al. (1976), wird die von einigen Anthropologen vorgenommene unterschiedliche Interpretation der Ödipussage, die sich von der Freudschen Auffassung grundsätzlich unterscheidet, für eine Änderung der Bedeutung des Ödipuskomplexes verantwortlich gemacht. Es ist in der Tat richtig und sehr bemerkenswert, daß der Ödipus-Mythos verschiedene Interpretationen zuläßt. Es ist aber auch richtig, daß er sich aus einer großen Vielfalt und Komplexität zusammensetzt, die, für sich analysiert und mit der Betonung auf manche Einzelheiten besprochen, Aussagen gestattet, die äußerst widersprüchlich zueinander und zu der Art und Weise stehen, wie Freud den König Ödipus von Sophokles verstanden hat.

Ich habe an dieser Stelle nicht die Möglichkeit, in Einzelheiten zu gehen und diese Frage einer näheren Untersuchung zu widmen. Mein Verständnis ist hier jedoch ein völlig anderes, womit ich keineswegs alleine stehe. Es beruht darauf, daß alle diese verschiedenen Teile letztlich zu einem Ganzen gehören, das eine sinnvolle Einheit darstellt, eine selbständige Wesenheit, die man auch ein Urbild oder eine ödipale Idee nennen könnte. Davon wird an anderer Stelle noch die Rede sein.

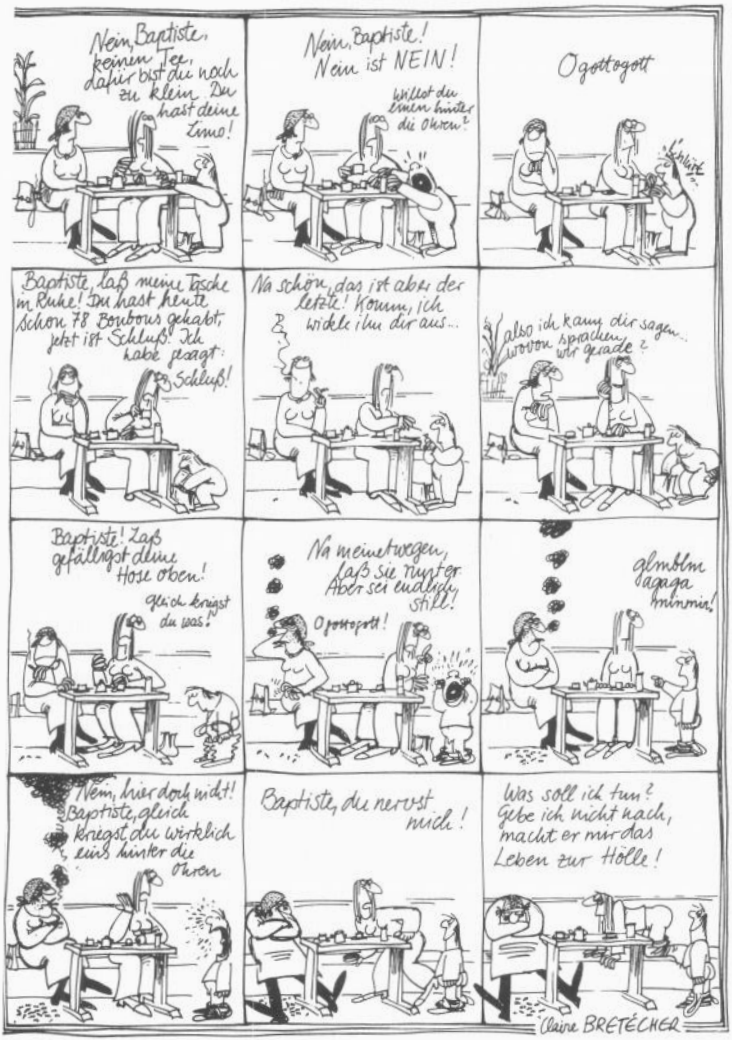
Man muß an dieser Stelle sich nicht ausschließlich an die Arbeiten des Anthropologen Lévi-Strauss (1949) anlehnen, wenn man betont, daß der Ödipuskomplex sowohl seine Bedeutung aus der Wirksamkeit und Strukturwerdung der ödipalen Phantasien erfährt als auch seine Verwirklichung im Sinne eines dialektischen Prinzips aus der Einführung einer verbietenden Instanz erhält, die den Zugang zur unmittelbaren und unbedingten Befriedigung verschließt, um somit den Wunsch und das Gesetz untrennbar miteinander zu verknüpfen. Für eine solche strukturelle Konstruktion des Ödipuskomplexes trifft die These von Lévi-Strauss zu, die aus dem Inzestverbot das universale und minimale Gesetz macht, damit aus „Natur" „Kultur" werden kann (Laplanche und Pontalis 1967, 355).

– Von der Seite der soziologisch orientierten Psychoanalyse, besonders aber aus der Reflexion marxistischer Vorstellung, wird zu diesem Thema beigetragen (siehe König, 1982), daß es einzig der frustrierte ödipale Wunsch ist, der Inzestkonflikt und Vatermord hervorbringt. Daraus wird gefolgert, daß es das Verbot und überhaupt die Aggression nicht gäbe, wenn dieser Wunsch Befriedigung fände. Es wird offen die naive Forderung ausgesprochen: Man bewillige dem Kind seine inzestuösen Wünsche und der Ödipuskomplex verliert die Grundlage seiner Wirksamkeit. Claire Bretécher hat zu so viel Lustprinzip eine schöne Bildergeschichte beigetragen, die von einer Mutter erzählt, die, sich mit einer anderen Frau unterhaltend, die ungestümen Forderungen und Schreie ihres drei- oder vierjährigen Buben schließlich nicht mehr mit Süßigkeiten beschwichtigen kann. Als der Bub seine Hose herunterläßt, bietet auch sie ihm ihr Genital an, um ihn endlich zufrieden zu stellen (s. Abb. 1, S. 15).

Ähnliches gilt für die Thesen von Deleuze und Guattari. Diese Autoren, ein Psychoanalytiker und ein Philosoph, haben 1972 ein Buch mit dem Titel „Anti-Ödipus" geschrieben, das vor allem in Frankreich einen außergewöhnlichen Erfolg hatte. Es wird dort eine Ideologie des Wunsches entwickelt, die das natürliche Gute im Menschen zur Entfaltung

Rechte Seite:
Abb. 1: Claire Bretécher: Wie ich mein Kind erziehe. – In: Die Frustrierten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1978.

WIE ICH MEIN KIND ERZIEHE



bringen soll. Das Buch versucht aufzuzeigen, durch welche erschrekkende und unwirtliche Außenwelt, eine Beeinflußungsmaschine, der Mensch bisher von dem Urquell seiner ihm angeborenen Lebenssubstanz abgehalten wird.

In die Nähe solcher Überlegungen scheint auch Kohut (1977, 205 f.) zu kommen, wenn er sich die Frage stellt, ob der Ödipuskomplex womöglich keine primäre Reifungsnotwendigkeit ist, sondern nur das Ergebnis von mangelnder Empathie und Versagen von narzißtisch gestörten Eltern. Janine Chasseguet-Smirgel (1974) hat einmal zu solchen Erklärungsmodellen des Ödipuskomplexes gesagt: „Sie gehorchen dem Lustprinzip, indem sie alle Primärvorgänge und damit den inneren Konflikt zu evakurieren versuchen."

– Ein Hauptgrund, warum der Ödipus seine zentrale Stellung in der psychoanalytischen Theorie eingebüßt hat, wird schließlich von einigen Autoren in der Klein'schen Behauptung von den Frühstadien des Ödipuskomplexes gesehen. In ihr wird eine Mißachtung der Freud'schen Entdeckung erkannt. Durch diesen Beitrag sei die zeitliche Folge der Entwicklung, von der oralen, analen und phallischen Phase, auf den Kopf gestellt und somit die phasenspezifische, libidinöse Objektbeziehung und Ich-Entwicklung, die in der Auflösung des Ödipuskomplexes ihren Höhepunkt erreicht, tiefgehend in Frage gestellt. Überhaupt bezichtigte man Melanie Klein, eine Abweichlerin vom Freud'schen Gedankengut zu sein. Ihre Verwendung des Ödipuskomplexes sei eine Verfremdung der Freud'schen Entdeckung mit gleichem Namen und ihre Vorstellungen könnten nicht mehr Psychoanalyse genannt werden. Diese Anschuldigungen erreichen ihren Höhepunkt in der heftig und unerbittlich geführten „kontroversen Diskussion", die E. Jones in den Kriegsjahren 1943/44 veranstaltet hatte, um als Befürworter Klein'scher Auffassungen ein größeres Verständnis für die grundsätzlichen Ansichten herbeizuführen. Diese Auseinandersetzungen gipfelten in dem Versuch, Melanie Klein aus der britischen psychoanalytischen Gesellschaft auszuschließen. Dies mag für manche überzeugend klingen. Meine Arbeit und weitere Arbeiten dieses Symposions werden aufzeigen, daß die von Melanie Klein erstmals beschriebenen Frühstadien des Ödipuskonfliktes ein fruchtbarer Ansatz sind, um das ödipale Geschehen in seinen Ursprüngen auszuloten.

Von der Monade zur Perversion: Eine Modalität der Vermeidung des Ödipuskomplexes

Béla Grunberger (Paris)

In dieser Arbeit möchte ich zeigen, daß es eine Kontinuität gibt zwischen der von mir sogenannten „Monade" und der *Perversion.* Der Begriff „Monade" bezeichnet die Reproduktion eines bestimmten intrauterinen Zustands im postnatalen Leben, die auf einer bestimmten Beziehungsmodalität zwischen Mutter und Säugling basiert. Bei einem plötzlichen Zusammenbruch der Monade tritt nach meiner Ansicht die Perversion an deren Stelle. Sie ist angefüllt mit dem Haß und der Destruktivität, die aus diesem Zusammenbruch entstehen und die ihren unzureichenden und unsicheren Aufbau begleiten. Beide Welten – die der Monade und die der Perversion – werden von der Mutter beherrscht. Im zweiten Fall handelt es sich um die böse Mutter – eine gefährliche und schreckliche Mutter – mit der das Individuum sich identifiziert. Ich will als Beispiel Hitler nehmen, dessen Perversion uns bekannt ist. Obgleich die Destruktivität hier zweifellos den Fall der eigentlichen sexuellen Perversion übertrifft, zeigt sich in diesem Fall, daß sie fraglos miteinander verbunden sind. In der Monade ist der Vater ebenso wie in der Perversion ausgeschlossen. Der Übergang von der einen zur anderen erlaubt, den Ödipuskomplex zu vermeiden, der – wenn er auch auf einer bestimmten Ebene von allen Individuen erreicht wird – dank der Regression zur Perversion von der Bildfläche verschwinden kann.

Dies gestattet mir nebenbei, die Aufmerksamkeit auf die Tatsache zu lenken, daß es ein totales Unverständnis der Natur des Nationalsozialismus und seiner führenden Köpfe gibt – außer wenn man meint, daß es

sich um eine gewisse Wiederkehr des Verdrängten handelt – und zwar in dem Angriff, der im Namen des Kampfes gegen den Nationalsozialismus in Wirklichkeit gegen den Vater geführt wird.

Das Hitlersche Universum hat nichts mit dem Vater zu tun, es hat im Gegenteil die väterliche Dimension ausgelöscht und an seiner Stelle die „furchtbare Mutter" inthronisiert.

Ich habe in einer Folge von Arbeiten den Narzißmus abgehandelt und fühle mich allmählich berechtigt, mich nicht wiederholen zu müssen. Dagegen bestehe ich an dieser Stelle auf der Bedeutung, die ich dem *„bio-analytischen"* Ursprung des Narzißmus beimesse, um den Begriff Ferenczis wiederaufzunehmen. Ich bestehe auf der Tatsache, daß der Narzißmus körperlichen Ursprungs ist, denn alle psychischen Besonderheiten, die wir ihm gewöhnlich zuschreiben, wie Vollständigkeit, Allmacht, das Bewußtsein des eigenen Wertes und der Einmaligkeit, die Neigung zur maßlosen Ausdehnung, das Gefühl von Freiheit und Autonomie, die absolute Unabhängigkeit, die Unverwundbarkeit, die Unsterblichkeit, die Unendlichkeit und die Reinheit usw. leiten sich meiner Meinung nach direkt von der pränatalen Koenästhesie des Fötus ab. Ich will indessen hinzufügen, daß dieser Ursprung hartnäckig geleugnet wird, ebenso wie das Bestehen seiner körperlichen Realität. Diese Verleugnung bringt wohlgemerkt eine fundamentale Unsicherheit hervor, die zur Quelle eines existentiellen Hauptkonfliktes wird; das Neugeborene wird in der Tat dazu gebracht, seine ganze pränatale Lebensordnung in ihrer Körperlichkeit zu verdrängen (die übrigens nicht Objekt einer Wahrnehmung war, es auch nicht sein konnte, und ich denke hier an einen Aspekt der kindlichen Amnesie). Das Neugeborene mußte diese Lebensordnung mit der Grundlage vertauschen, die seine neue „Trieblösung" sichert, d.h. mit seinem eigenen Körper. Es wird indessen weiterhin die *psychischen Abkömmlinge* seines ersten existentiellen Systems (siehe obenstehende Aufzählung) auf eine bestimmte Weise besetzen und sich somit an eine Lebensordnung anklammern, deren psychische Abkömmlinge abstrakt, blutleer, immateriell, trieblos und konfliktlos geworden sind, da sie ihre materielle körperliche Grundlage ignorieren und sie als feindlich behandeln. Der

Säugling ist gezwungen, massiv den Schock zu verdrängen, der mit der eigentlichen Lebensumstellung verbunden ist, ein existentielles Trauma durch das Überschwemmtwerden mit einer Vielzahl von neuen Erregungen, die es zu meistern gilt. (Ich glaube, im Sintflutmythos Spuren dieses Traumas entdecken zu können.)

Bevor ich die Untersuchung über das Werden des Neugeborenen wieder aufnehme, will ich etwas verweilen bei dem wichtigen Punkt der „Dialektik von Narzißmuß und Trieben" mit ihrer jeweiligen körperlichen Verwurzelung. Diese Dialektik ist Ausdruck des Konfliktes, dessen Natur ich verdeutlicht habe. Es ist um so dringender notwendig, diesen Konflikt aufzulösen, als normalerweise seine beiden Protagonisten – Narzißmus und Körperlichkeit – dazu bestimmt sind, zu einer Synthese zu führen, die indessen nicht immer gelingt, insofern die dahin führende Reifung durch den Wesensunterschied zwischen dem konfliktreichen Triebprozeß und dem Narzißmus gestört wird. Der Narzißmus neigt in der Tat nicht dazu, eine Spannung zu entladen (das Ziel des Triebes), sondern im Gegenteil dazu, einen hochgestimmten, konflikt- und trieblosen Zustand aufrechtzuerhalten.

Der Narzißmus will seine spontane Homöostase aufrechterhalten, wie der Fötus, dessen gesamter Stoffwechsel von seinem Wirt, nämlich der Mutter gewährleistet wird (die er als solche übrigens nicht erkennt). Er läßt dabei an Villiers de l'Isle-Adam denken, der in seinem Verlangen, sich aller Triebanteile zu entledigen, sagte: „Leben? Unsere Diener kümmern sich darum." Dieser Seelenzustand, der sich befreit fühlt von der Körperlichkeit der Existenz, äußert sich später in Form einer „Im Nachhinein"-Interpretation, die mit einem Gefühl verbunden ist, das auf dem Begriff der „Reinheit" beruht (Grunberger 1983, 44–69).

Der „reine" Narzißmus bleibt indessen eine Abstraktion, denn auch für seine geringsten Lebensäußerungen muß der Narzißmus sowohl auf die Mitarbeit seines Sensoriums als auch seiner Organe zurückgreifen (im Gegensatz zu dem Ideal vom „Körper ohne Organe", von dem Deleuze und Guattari (1977) sprechen), aber das Wesen des Narzißmus, das sich theoretisch als „rein" auffassen läßt, verfügt dennoch über energetische Kräfte von anderer Natur, deren dynamische Stärke mit ihren

phylogenetischen Ursprüngen verbunden ist, der entscheidenden Quelle für einen höheren Wirkungsgrad[1].

In meinen Untersuchungen, die diese Auffassung des Narzißmus enthalten, wollte ich vor allem seine Spezifität betonen, besorgt um ein Konzept, das sich seinem Wesen nach in einer dialektischen Position zur Wirklichkeit befindet. Dies soll jedoch nicht heißen, daß ich diejenigen Situationen vernachlässige, in denen die narzißtische Entfaltung auf Hindernisse stößt, was außer im Wahn praktisch immer der Fall ist.

Als Entgegnung dazu wurde oft eine ganze Pathologie des Fötus beschworen, die ich überhaupt nicht in Frage stelle und weiter unten ausführlich berücksichtige. Aus meiner Sicht handelt es sich jedoch um eine Koenästhesie, die nicht durch das Ich wahrgenommen werden kann, denn im pränatalen Zustand gibt es keine Wahrnehmung im psychologischen Sinn des Begriffes, und vor allem gibt es kein Ich. Der Fötus lebt meiner Meinung nach in voneinander unabhängig gespeicherten Erinnerungsspuren, die die Quellen künftiger *„Ichkerne"* darstellen.

Inzwischen habe ich jedoch meine einfache Hypothese in „Narziß und Anubis" (1983) vervollständigt, nicht nur um die Faktoren zu berücksichtigen, die ihre Gültigkeit entkräften könnten, sondern gerade um diese in mein Schema einzubeziehen. Ich habe den Begriff der Prägung (künftiger Ichkern) wieder aufgenommen und zwar in Form der positiven und negativen Prägung – trotz der Überlegung, daß die zweite die Folge einer Störung der ersten sein könnte –, so daß beide zusammen den *doppelten* narzißtischen Kern bilden, einen Begriff, der die eigentliche Achse dieser Arbeit darstellt. Der Titel meiner Veröffentlichung „Narcisse et Anubis" ist übrigens eine Anspielung auf Jean Cocteaus Stück „Die Höllenmaschine", gewidmet der Tragödie des König Ödipus, den Sophokles der Sphinx gegenüberstellt, einer *Gottheit* (das narzißtische Ideal), die jedoch einen *doppelten* Ursprung hat: sie ist so-

1 Das menschliche Wesen wird neotenetisch geboren, aber bevor es zur Welt kommt, ist es das nicht, sondern stützt sich auf eine embryologische Geschichte als Nachfolger der Arten, die ihm vorausgegangen sind und deren Evolution es steigert, indem es sie wiederholt: Ontogenese = Phylogenese.

wohl eine junge Frau von strahlender Schönheit als auch der ägyptische Schakal-Gott Anubis und beide zusammen entsprechen der ursprünglichen bipolaren Koenästhesie auf die gleiche Weise wie der primitive „paleo-narzißtische" Kern einerseits und die archaische Aggressivität andererseits, die ich „anubisch" genannt habe.

Davon ausgehend, daß die ersten Gottheiten die unterschiedlichen Repräsentanzen der Göttin-Mutter waren, habe ich diese Bipolarität auf der einen Seite mit der „Großen Mutter" (magna mater) der primitiven Religionen (positiver Narzißmus) und auf der anderen Seite mit der „Furchtbaren Mutter" verbunden. (Die historischen guten und bösen Mütter aus unserer klinischen Arbeit sind gewissermaßen Abkömmlinge dieser Imagines.) Im übrigen scheint es weniger Repräsentanzen der „guten" als der „schlechten" Mutter zu geben. Die „furchtbare Mutter" macht den Ursprung der stereotypisierten Repräsentanzen aus, die wegen ihres grundsätzlichen Ursprungs („das Objekt entsteht im Haß") für alle die gleichen sind. Sie sind schreckenerregend und drängen das primitive Ich dazu, sich ihrer zu entledigen, indem es sie in der Form von Imagines nach außen projiziert. Diese Imagines (die Sphinx, die Hexe, die Medusa, die Gorgo, die Succuba, der Alp usw.) sind alle mütterlich (in der Innenwelt des Neugeborenen ist der Vater unbekannt).

In dieser Entwicklung kann das *„bipolare Ich"*, hervorgegangen aus der „Zentralagentur" der beiden primitiven narzißtischen Kerne, die aus unterschiedlichen Gründen der Integration entgangen sein können, verschiedene Rollen spielen. Wir werden nun die möglichen Modalitäten des Übergangs von der „narzißtischen Lösung" zur „Trieblösung" untersuchen.

I. Die Monade

Ferenczi hat die Pflege beschrieben, mit der die Erzieher den Säugling umgeben, um den Bruch zu mildern, den der Übergang von der einen existentiellen Lebensweise zur anderen bedeutet. Freud unterstreicht (1926, 186): „Die Intrauterinexistenz des Menschen erscheint gegen die der meisten Tiere relativ verkürzt;" woraus er ableitet, daß der Einfluß

der Außenwelt verstärkt und: „... der Wert des Objekts, das allein gegen diese Gefahren schützen und das verlorene Intrauterinleben ersetzen kann, enorm gesteigert" wird. Hier glaube ich, eine gewisse Kontinuität zu entdecken, eine Kontinuität zwischen diesem Aspekt der Neugeborenenexistenz und einem psychischen Abkömmling der pränatalen Bedingungen des Fötus, also zwischen dem Fötus und dem Neugeborenen. Dabei handelt es sich um ein psychisches Grundmuster, das in der von mir als „Monade" bezeichneten Mischform fortbesteht und die pränatalen Gegebenheiten mit der „primären Mütterlichkeit" Winnicotts (1956) verbindet; ein psycho-biologisches Zusammenwirken zwischen Mutter und Fötus, das als Thema zunehmend häufiger in der Fachliteratur auftaucht.

Die Mutter ist nicht nur fortwährend anwesend, sondern sie hat eins mit dem Säugling zu sein. Wir haben es mit einer Art personalisiertem „Brutkasten" oder einem *extrojizierten Uterus* zu tun. Wohlgemerkt gibt es die Mutter in dieser Entwicklungsphase des Babys noch nicht als solche, als Objekt, aber es gibt ihren *Geruch,* ebenso wie ihre Stimme, ihr Lächeln usw.

Die Monade erhält also das Neugeborene weiterhin in seinem narzißtischen Universum, wobei die allmähliche Auflösung desselben vorbereitet wird, indem die Elemente der Triebphase narzißtisch besetzt werden. Schließlich müssen sie auf eine Art und Weise in das Ich integriert werden, die das „timing" berücksichtigt. Die Monade drückt weder eine Verschmelzung noch eine Beziehung aus; sie ist eine „doppelte Einheit". Ihre Bildung ist eine Frage des Instinktes, sowohl von seiten der Mutter wie des Kindes, oder der Gnade – ich zögere nicht, hier einen Begriff aus der Religion zu übernehmen –, denn wir wissen, daß der Narzißmus die Rationalität verweigert, ja ihr sogar oft mit Verachtung begegnet.

Die Monade besteht aus einem Gefäß und einem Inhalt und kann in dieser Perspektive mit der analytischen Situation verglichen werden, die sich aus einem Gefäß, dem festen materiellen Rahmen (Perimeter) und einem Inhalt zusammensetzt, der von einem narzißtischen, weitgehend unbewußten Vorhaben getragen wird, dessen Ziel seine Verwirklichung in der und durch die Behandlung ist. Die Monade verschmilzt in der analytischen Situation vor allem am Anfang mit der von uns so

genannten „positiven Übertragung". Sie überläßt nach und nach ihren Platz den verschiedenen Formen der historischen Übertragung entsprechend den aufeinanderfolgenden Stufen des Reifungsprozesses[2].

Die Monade kann eine kollektive Form annehmen, wobei die Mutter als Trägerin des Narzißmus im Zentrum steht und die Kinder an ihrem Charisma teilhaben, dessen Abglanz und Pracht sie empfangen und das ihnen somit bedingungslose Unterstützung und eine absolute narzißtische Verwirklichung verheißt. Dieser Uterus, der konzentrisch um seinen narzißtischen Kern extrojiziert ist, beschränkt sich wohlgemerkt auf die Anfangsphase der Monade, die jedoch von ihrem Initiator, dem Träger des narzißtischen Ideals, unstatthaft verlängert wird, wenn dieser sein Charisma mißbraucht - eine Anomalie, auf die ich bezüglich der analytischen Situation angespielt habe. Die Geschichte ist reich an monadischen Formationen, die diesem Schema entsprechen. So beschreibt die Ethnologin Helène Castres (1976) in ihrem Buch den langen Marsch von 12 000 Tupi-Indianern in Brasilien im Jahre 1539 zur „Erde ohne Übel". Sie untersucht gleichzeitig andere Wanderbewegungen dieser Art, welche die Indianer auf das Betreiben von *Propheten* unternahmen, die „nicht Mensch waren, weder vom Vater (sie zitiert die Reden der Teilnehmer, die erhalten sind) noch von der Mutter abstammten, wie die anderen, sondern aus dem Mund Gottvaters gekommen waren", ein Hinweis auf die übernatürliche Geburt mit Zurückweisung der Realität. Diese Erde ohne Übel „ist ein Ort des Überflusses, wo es nicht nötig ist zu säen, wo die Pfeile von selbst auf die Jagd gehen, wo ein Leben voller Feste, Tanzereien und Trinkgelage herrscht"; doch

2 Aus dieser Perspektive - die Analyse = die Monade - versteht man die Bedeutung der Art und Weise, wie der Analytiker die Monade handhabt, indem er ihre Einrichtung, ihre Aktivität und besonders alles das beachtet, was die Spontaneität des Prozesses betrifft, der im Schutz der dem Ermessen überlassenen extramonadischen Handlungen bleiben muß. So kann eine Terminverschiebung unter gewissen Umständen vom Analysanden wie ein brutaler Bruch der Monade erlebt werden, deren persönliche Strukturierung sowohl dem Therapeuten als auch dem Analysanden entgehen kann, ebenso wie gewisse Verweigerungen sich in eine narzißtische Kränkung von extremer Schwere verwandeln können. Eine Verführung kann die Monade zusammenschweißen (narzißtische Fixierung), sofern sie sie nicht als Antwort auf die Frustration, die die Verführung mit sich bringt, in eine sado-masochistische Fixierung verwandelt.

„um in dieses utopische Land ohne Verbote (eher „ohne Hindernisse" – siehe J. Chasseguet-Smirgel: „Die archaische Matrix des Ödipuskomplexes" in diesem Band) zu gelangen, *muß man die wirkliche Gesellschaft, ihr Gebiet, ihre Zivilisation, ihre Eheregeln, ihre anerkannten Wahrheiten völlig verlassen.*" [3]

„Der Mensch wird geboren, um Gott zu sein, aber er verliert sich in den sozialen Zwängen (Arbeit, Gesetz, Macht); wenn er sich befreit, kann er das Alter und den Tod besiegen und die absolute Freiheit wiederfinden, die ihm durch seine göttliche Natur versprochen wurde."

Der kollektive Traum endete zehn Jahre später in Peru, das nur dreihundert Überlebende erreichten.

Um in der Analyse der Dialektik zwischen der Monade und den präödipalen und ödipalen Triebkonflikten folgen zu können, muß ich hier eine Besonderheit des Unbewußten erwähnen, die der Psychoanalyse den Vorwurf des Pansexualismus, der Phallokratie und vor allem der Monotonie eingetragen hat, wenn man die Häufigkeit der sexuellen Motive im analytischen Material bedenkt. Sicherlich ist die Analyse ein Prozeß, der ständig die phallische Imago in der einen oder anderen Form auftauchen läßt. Doch dies rührt von einer gewissen Bedeutungsvielfalt her, wie im Chinesischen, wo ein einziges Zeichen verschiedene und verschiedenste Bedeutungen haben kann – je nachdem wie man den Akzent setzt. Die phallische Imago bedeutet gleichzeitig die Sexualität, deren energetischen Ausdruck, die Kastration und die oralen, sadomasochistischen und genitalen Selbst-Kastrationen, insgesamt also alle Manifestationen des psychosexuellen Lebens, sowie überdies und vor allem die narzißtische Verwirklichung, ihre Wechselfälle, ihre positiven und negativen Formen. Um diese beiden Universen voneinander zu unterscheiden, sprechen wir von Penis und Phallus; da das bildliche Zeichen dafür dasselbe ist, sind Mißverständnisse, ja sogar Irrtümer unvermeidlich, wenn es sich um seine Interpretationen handelt. So wird also beim Auftauchen eines bestimmten analytischen Materials, vor allem bei Traummaterial, das zurückübersetzt werden muß, in gewisser

3 Hervorhebungen vom Autor.

Weise das Symbol des Penis zum phallischen Symbol, dem des narzißtischen Faktors. Ein Beispiel dafür:

Ich hatte eine junge Patientin, die mit einem genau umschriebenen Problem in die Analyse gekommen war: sie hatte Schwierigkeiten mit ihrer Identität und ihrer Identifizierung, denn ihre Mutter war Jüdin, während ihr Vater Nicht-Jude und Antisemit war. Dies war ein Problem, das in allen Wechselfällen ihres Lebens stets hochaktuell war. Und dennoch ging es mit Beginn der Analyse gar nicht mehr um dieses Problem, wie es oft in ähnlichen Fällen geschieht – was die Eigenständigkeit des Prozesses beweist. Die Behandlung begann und ein bestimmtes Material tauchte auf eine, ehrlich gesagt, ziemlich monotone Weise auf. Verschiedene Arten von Kastration und Selbstkastration tauchten auf und wurden in sexueller Sprache ausgedrückt, deren Analyse wie Wasser im Sand zu verrinnen schien. Eines Tages brachte sie den folgenden Traum: „Eine Person, die wie ich heißt (Olivia), liegt auf der Couch (wie hier), aber eigentlich nicht auf der Couch, sondern daneben. Sie steht auf und geht davon, steht auf und geht davon. Dann füllt sich das Zimmer mit Leuten. Die gehen vorüber, das Zimmer ist nicht mehr leer." Als Einfall sagte sie: „Ich sehe mich nicht gern im Spiegel, aber ich mag die Verdoppelung."

Ich übergehe die anderen Assoziationen, um meine Deutung mitzuteilen: Ich habe sie an die Verdoppelung der Person („eine Person, die wie ich heißt") erinnert, sowie an die Wiederholung von „steht auf und geht davon, steht auf und geht davon", die sie als Hin- und Herbewegung des Koitus verstand. Daraufhin deutete ich, daß sie und ich (sie und die Analyse) eine Einheit zu zweit bildeten, daß die Leere sich gefüllt habe (das heißt, daß ich den sexuellen Aspekt des Traumes als Verschleierung eines narzißtischen, mit der Monade verbundenen Aspektes deutete). Ich habe gerade einen Artikel von Martin James über „Das narzißtische Trauma des Kindes" (1962) gelesen, der sich mit dem Werk Winnicotts beschäftigt und die aus der Analyse eines Kollegen gewonnene Erfahrung berichtet: „Dieser Mann erinnerte sich fünfzehn Jahre nach Beendigung seiner Lehranalyse an keine deutende Bearbeitung, sondern hatte lediglich die sehr lebhafte Erinnerung an einen Vorfall, der ihn auf eine irrationale Weise emotional überwältigt hatte. Es handelte sich darum, daß der Analytiker und der Analysand an

den beiden entgegengesetzten Enden des Korridors das Licht mit je einem elektrischen Ein-Aus-Schalter in genau demselben Augenblick angeknipst hatten, so daß der Korridor dunkel geblieben war. Auf deutliche Weise stand das aufgetretene Gefühl im Zusammenhang mit der Seelenverwandtschaft beider, die nur einen einzigen Gedanken hatten."

Diese Erfahrung scheint mir mit jener identisch zu sein, die ich als Beispiel für die Monade gerade beschrieben habe. Die Deutungen des Analytikers, die sich mit einem bereits im Bewußtsein des Analysanden vorhandenen Gedanken decken, besitzen dieselbe „monadische" Kraft und stellen meistens eine intensive narzißtische Befriedigung dar.

All dies erinnerte die Patientin daran, daß sie mit ihrer Schwester eine Art Zwillingspaar bildete und gerne mit ihrer Mutter ein solches gebildet hätte, sich jedoch an ihrem antisemitischen Vater stieß.

Am Ende der Sitzung stand Olivia auf und sagte zu meiner Überraschung: „Ich entschuldige mich für das, was ich Ihnen sagen werde, aber sie haben mir sehr geholfen und ich danke Ihnen dafür." Sie sagte das alles in einem solch begeisterten Ton, als spräche sie zu einem Guru. Und dann begann die Analyse wirklich. Ich denke, daß die ganze Analyse bis zu diesem Zeitpunkt eine Vorbereitung auf die Monade war (die Patientin befindet sich zunächst neben der Couch), die sich wie eine Penetration vollzog (die Leere wird gefüllt). Sobald die Monade entstanden war, wurde die vorausgehende Phase der Analyse, die sich im wesentlichen auf sexuelle Konflikte erstreckt hatte, narzißtisch aufgewertet und allmählich integriert.

II. Die Perversion als Fortdauer der Monade und Ausdruck ihrer Frustration

Die Perversen sehen ihre sexuelle Betätigung als normal an, ja sogar als die einzig normale und werten sie bezüglich des Sexuallebens der sogenannten „Normalen" auf. Überdies – und dies ist typisch narzißtisch – geben sie vor, den anderen überlegen zu sein, deren Sexualität („Liebe machen wie Papa und Mama") schmutzig und lächerlich ist, während